

Fachgruppe »Teilleistungsstörungen und Lerntherapie«

# Lerntherapie ist kein geschützter Begriff

»Die Soziologie gibt mir einen anderen Blick auf die Arbeit«, sagt Helmut Wexler. »Wir sind immer in größere Zusammenhänge eingebunden.« Der Leiter der Fachgruppe »Teilleistungsstörungen und Lerntherapie« studierte zunächst in München Soziologie, bevor ihn sein »Interesse am Menschen als Individuum in der Gesellschaft« dazu bewog, zusätzlich ein Psychologiestudium zu absolvieren. Nach dem Studium arbeitete er unter anderem als Dozent an einer Altenpflegeschule und erhielt die Approbation zum Psychologischen Psychotherapeuten. Psychologische Lerntherapie stand immer im Zentrum seiner beruflichen Tätigkeit.



Foto: privat

## Herr Wexler, was unterscheidet Lerntherapie und Nachhilfe?

Nachhilfe hat überwiegend das Ziel, Wissenslücken bei Schülerinnen und Schülern zu schließen. Psychologische Lerntherapie hingegen hat einen viel breiteren und ganzheitlichen Ansatz. Sie leistet zum Beispiel Legasthenie- und Dyskalkulietherapie bei Teilleistungsstörungen, bietet Förderung für Personen, die mit einer Lese- und Rechtschreibschwäche oder mit Lernproblemen kämpfen, und sie nutzt dabei wissenschaftlich fundierte Diagnostik und Interventionen. Es geht um störende Faktoren, die den Menschen umgeben, aber auch um Stärken und Ressourcen.

## Haben Sie ein Beispiel?

Ich denke da an einen Viertklässler, der zu Hause intensiv gelernt hat und dort auch alles konnte. In der Schule aber bekam er ständig schlechte Noten. Bei der Verhaltensbeobachtung in einer simulierten Prüfungssituation murmelte er: »Ohne Mama, das geht schief!« Nach erfolgreicher Lerntherapie hatte der Schüler eine glänzende Schulkarriere.

Ich habe bezüglich Stärken und Ressourcen die Erfahrung gemacht, dass einige Menschen, die in einem Bereich sehr schlecht sind, in anderen Bereichen sehr gut sind. Jemand mit Legasthenie kann sehr gut in Mathematik sein und hat oftmals sehr hohe Gedächtnisleistungen und Merkfähigkeiten.

## Welche Ziele hat die Fachgruppe »Teilleistungsstörungen und Lerntherapie«?

Für unseren Berufsstand gibt es ein paar grundlegende Probleme, die darauf zurückzuführen sind, dass die Qualität der Ausbildung nicht genügend gewürdigt wird. Und dann führt das eine zum anderen.

Da Lerntherapie in den Leistungskatalogen der Krankenkassen nicht aufgeführt ist, müssen Betroffene oder deren Eltern die Kosten selbst tragen, oder die zustän-

digen Jugendämter übernehmen diese als Eingliederungshilfe. Die Jugendämter wiederum verlangen von den Lerntherapeutinnen und -therapeuten, mit denen sie zusammenarbeiten, um deren Qualifikation sicherzustellen, ein Zertifikat. Häufig wird aber nicht geprüft, wie qualifiziert die damit nachgewiesene Ausbildung ist. »Lerntherapeutin« bzw. »Lerntherapeut« ist kein geschützter Begriff. Jede bzw. jeder darf sich so nennen, und Zertifikate können – völlig unabhängig von Vorwissen und Grundberuf – für ein paar Euro gekauft werden. Das ist ein großes Problem für Betroffene und für psychologische Lerntherapeutinnen und -therapeuten, die ihr Handwerk gelernt haben und ein Studium in Psychologie vorweisen können. Deshalb ist es unser Ziel, Maßstäbe für die Qualität der Lerntherapie zu setzen und diese gemeinsam mit dem BDP in einem Zertifikat festzuhalten.

## Dank Ihnen gibt es an der Universität Würzburg sogar einen Studiengang »Lerntherapie«.

Das stimmt. Die Universität Würzburg hat damals den Kontakt zu uns gesucht und war dann vom Curriculum zum Zertifikat so begeistert, dass sie es nun in einen Master-Studiengang Psychologie übernommen hat. Die Studierenden bringen das entsprechende psychologische Basiswissen mit und haben mit dem Master die Voraussetzungen für den Erwerb des Zertifikats »Psychologische Lerntherapeutin/Psychologischer Lerntherapeut BDP« erfüllt.

## Vor dem Psychologiestudium haben Sie Soziologie studiert. Hilft Ihnen das bei Ihrer Arbeit?

Die Soziologie gibt mir einen anderen Blick auf die Arbeit – auch in der Fachgruppe. Wir sind immer in größere Zusammenhänge eingebunden: Wir arbeiten mit Behörden zusammen, mit Institutionen wie der Universität Würzburg, mit der Politik, mit Eltern, Lehrerinnen und Lehrern und

Kindern. Und so werden uns ganz viele Facetten der Gesellschaft gespiegelt. Meist wird Lerntherapie wegen der Schule in Anspruch genommen. Die hat einen Bildungsauftrag, der wiederum von der Gesellschaft und den Ländern formuliert wird. Deswegen ist der ständige Austausch mit allen Beteiligten sehr wichtig. Die beruflichen Chancen der Kinder haben eine gesellschaftliche Bedeutung, die nicht nur für das Individuum gilt.

## Wie genau sieht die Kooperation mit der Politik aus?

Wenn Gesetze formuliert werden sollen – hier in Bayern wurde etwa gerade ein neues Gesetz in der Schulgesetzgebung verabschiedet –, werden wir als Expertinnen und Experten gefragt. Dann formulieren wir Vorschläge, um die Interessen der Betroffenen zu sichern. Kürzlich konnten wir etwa Ergänzungen zu einem Gesetzesentwurf zum Nachteilsausgleich unterbringen. Es kommt auch vor, dass wir mit Politikerinnen und Politikern direkt diskutieren und Anregungen weitergeben können, die wissenschaftlich basiert sind und aus praktischen Erfahrungen in der Lerntherapie resultieren.

## Welche Herausforderungen sehen Sie für die Zukunft?

Es gibt Versuche, Lerntherapie unter Approbationsvorbehalt zu stellen, und wir engagieren uns dafür, dass dieses Arbeitsfeld für klinische Psychologinnen und Psychologen ohne Approbation erhalten bleibt. Ein weiteres Problem ist, dass Lerntherapie – obwohl Legasthenie und Dyskalkulie von der Weltgesundheitsorganisation als Krankheiten anerkannt werden – von den Krankenkassen in unserem Gesundheitssystem nicht bezahlt wird. Da muss noch einiges passieren – aber nicht zum Nachteil für die Betroffenen und für unseren Berufsstand.

Das Gespräch führte Clemens Sarholz.

[www.bdp-klinische-psychologie.de/fachgruppen/index](http://www.bdp-klinische-psychologie.de/fachgruppen/index)